

Predigt am 25.02.2024

Oft plätschert das Leben so dahin, und wir können im Nachhinein kaum einen Tag vom anderen unterscheiden, kaum sagen, ob der eine zuerst kam oder der andere. Alles irgendwie eins.

Aber es gibt auch Tage, die sich in unser Gedächtnis einmeißeln. Etwa die Ermordung von Menschen, die gegen den Strom schwimmen, wie zuletzt Aleksej Nawalny. Und viel zu viele andere. Auch wenn andere Anteil nehmen: Es sind Situationen, in und mit denen jemand ganz alleine ist.

Einer solchen Situation begegnen wir heute, am zweiten Sonntag der Passionszeit, Reminiszere, das heißt: erinnert euch. Es geht um einen einschneidenden Moment im Leben Jesu.

Das Brot ist gebrochen, der Kelch geleert, Verrat und Verleumdung sind angekündigt. Aber zuerst heißt es innehalten.

³⁶ Da kam Jesus mit ihnen zu einem Garten, der hieß Gethsemane, und sprach zu den Jüngern: Setzt euch hierher, solange ich dorthin gehe und bete.

Gethsemane ist nicht das, was wir gemeinhin unter Garten verstehen. Kein farbenfroher Platz für entspannte Stunden. „Ein Ort“, sagt die Zürcher Übersetzung, „eine Stelle am Ölberg“ die neue Genfer. Still ist es dort.

³⁷ Und er nahm mit sich Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus und fing an zu trauern und zu zagen.

Die meisten Jünger bleiben also früh zurück, mit Petrus, Jakobus und Johannes geht Jesus noch ein wenig weiter. Wieder diese drei. Sie waren schon dabei, als Jesus ihnen verklärt wurde. Unvorstellbar hell erstrahlte er damals in Gesellschaft von Mose und Elija. Jetzt geht er alleine ins Dunkel-

³⁸ Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wachet mit mir!

Szenenwechsel. Ein Dorf im Mindener Land. In Minden bin ich aufgewachsen, aus dem Dorf kam meine Großmutter. Es geht um eine Geschichte, die ich oft gehört habe. Sie beginnt im Dezember 1933.

Heinrich geht mit Willi und Wilhelm, die beide zum Hausbibelkreis gehören, zur Kirche. Auch Fritz, der Schlosser aus dem Nachbardorf, ist heute dabei. Er hatte bis eben an der neuen Einfahrtstür in die Diele gearbeitet und kommt jetzt einfach mit.

Der gerade rechtswidrig zum ersten Bischof der westfälischen Landeskirche ernannte Bruno Adler, Mitglied der NSDAP, Leiter der Deutschen Christen in Westfalen, soll gekommen sein.

Doch schon vor der Kirche kommt, im neuen SS-Paradeanzug, ein fremder junger Mann auf Heinrich zu:

„Ihr Schwager, der Dorfschullehrer. Nach Amerika ausgewandert?“

Heinrich nickt.

„Hat er keine Ehre?“

Heinrich starrt auf das Koppelschloss des Mannes. **Meine Ehre heißt Treue, liest er.**

„Und seine Frau. Jüdin?“

„Ihr Großvater war Jude“, antwortet Heinrich zögerlich. „Ihre Eltern sind Christen. Sie ist Christin. In dieser Gemeinde getauft, konfirmiert, getraut.“

„Und die Heuerlingsfamilie. Haben Sie der mehr als doppelt so viel Land gegeben, wie vereinbart?“

Heinrich schluckt, „Die Ernte war schlecht. Es hätte für die Familie sonst nicht gereicht.“ Der gefragt hat, spuckt vor ihm auf den Boden.

„Pack“, sagt er. „Die Jungs kommen nicht zur HJ.“

Er dreht sich um zu Willi und Wilhelm. „Und ihr? Gehört ihr etwa zu dem da?“

„Wir sind nur Nachbarn“, stammeln die beiden.

„Wir beide gehören zur Kirche Jesu Christi!“, sagt Fritz und zeigt auf Heinrich.

Der bestätigt: „Zur Kirche Jesu Christi!“

Zwei dürfen bleiben, zwei werden weggeschickt.

³⁹ Und Jesus ging ein wenig weiter, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!

Heinrich und Fritz gehen schweigend. Miteinander. „Auf ein Gebet?“, fragt Fritz.

Heinrich nickt. Und denkt: Was ist denn mit Willi los? Und Wilhelm?

⁴⁰ Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Konntet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?

Später, als sich Fritz auf den Nachhauseweg machen will, hören sie die beiden Willis. Laut. Stolpern dicht an Fritz und Heinrich vorbei, grölen, als würden sie sich gegenseitig anfeuern. Heinrich und Fritz schauen sich schweigend an. Dann schwingt sich Fritz wortlos aufs Rad und fährt nach Hause.

⁴¹ Wachtet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.

Einige Tage später wird Heinrich abgeholt. Von Willi Wilhelm, die so tun, als würden sie ihn nicht kennen, und zwei anderen.

Der Vorwurf: **UNBUSSFERTIGES VERHALTEN!**

Später holen sie auch Fritz ab, der gerade in seiner Schlosserwerkstatt an dem neuen Kreuz arbeitet, das in die Dorfkirche soll. „Wird nicht mehr gebraucht!“, sagt der eine Willi, Und der andere echot: „Nicht mehr gebraucht!“

Der Vorwurf hier: **ANFERTIGEN VON KULTGEGENSTÄNDEN.**

⁴² Zum zweiten Mal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch vorübergehe, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!

Heinrich und Fritz werden zu einem Bahnhof gebracht, den sie nicht kennen. Werden etwas gefragt. Schweigen. Beten. Um sie herum Geschrei.

⁴³ Und er kam und fand sie abermals schlafend, und ihre Augen waren voller Schlaf.

Die Männer, die sie auf dem Bahnsteig in einen Güterwagen verfrachten, sind grob. Schlagen zu. Rufen: „Kommunistenschweine!“ „Wir sind Christen“, sagt Heinrich zu einem. „Alles eins, alles Gesocks“, erwidert der und schlägt noch einmal zu.

44 Und er ließ sie und ging wieder hin und betete zum dritten Mal und redete abermals dieselben Worte.

Der Zug rollt und rattert. Gibt den Männern den Takt an:

Geheiligt werde dein Name ... Dein Reich komme ... Dein Wille geschehe ...

Geheiligt, Dein Reich. Dein Wille.

Plötzlich hält der Zug. Steht. Irgendwann geht die Wagentür auf. Einer in Uniform brüllt:

Wo ist der Schlosser? Und wo der andere?

Es dauert, bis Fritz und Heinrich draußen sind. Es ist eisig kalt. Scharfer Ostwind.

Schnee in der Luft und auf dem Boden. Sie stehen und zittern, auch vor Kälte.

Sie sollen einen Schaden reparieren.

„Wir werden erfrieren“, sagt Fritz. „Lass uns anfangen“, sagt Heinrich.

Sie sind jetzt allein. Der Uniformierte ist weiter vorne in den Zug gestiegen.

„Der hat es warm, aber wir werden erfrieren“, sagt Fritz.

„Lass uns anfangen“, sagt Heinrich.

Er summt „Ist Gott für mich, so trete ...“

Irgendwann fällt Fritz mit ein. Sie arbeiten.

45 Dann kam er zu den Jüngern und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr weiter schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist da, dass der Menschensohn in die Hände der Sünder überantwortet wird.

„Fertig?“, brüllt der Uniformierte von vorne. „Fürs Erste reicht´s“, sagt Fritz leise.

Heinrich hebt seinen Arm. Senkrecht. Ein Schuss fällt, streift ihn am Kopf.

Der Zug rollt an. Ohne die beiden

„Steh auf, lass uns gehen!“ sagt Heinrich und wischt sich das Blut von der Stirn.

46a Steht auf, lasst uns gehen!

Heinrich will nach Hause. In den Torbalken muss noch der Hausspruch geschnitzt werden. Sie gehen und gehen, stolpern und gehen weiter, wochenlang. Im Januar kommen sie endlich an.

Heinrich umarmt seine Frau, sie segnen sich, reden nicht viel. Gemeinsam holen sie die große Leiter. Heinrich steigt hinauf, fängt an zu schnitzen. Ein feste Burg ist unser...

Fast fertig. Erleichtert seufzt Heinrich auf. Doch gerade da kommen Hitlers Häscher auf den Hof gefahren, um ihn erneut festzunehmen. Steigen aus, rufen.

46b Siehe, er ist da, der mich verrät.

„Moment noch“, sagt Heinrich, sehr bestimmt. Und schnitzt, in Großbuchstaben: GOTT!

Als er herabsteigt, jagt das Auto vom Hof. Er spürt sein Herz – voller Dank. Freude.

Freiheit. Ein´ feste Burg ist unser Gott!

Freiheit. Und Widerstand.

Wenig später wird der Hof zu einem der Treffpunkte für die gerade entstehende Bekennende Kirche. Hitlers Handlanger machen einen weiten Bogen drumherum.

56 Da verließen ihn alle Jünger und flohen.

Als ihm Johannes Rau als Ministerpräsident von NRW 1978 das Bundesverdienstkreuz überreicht, fragt er Heinrich, der gezögert hatte, es anzunehmen, was er sich denn *mehr* gewünscht hätte als diese Ehrung.

Die Antwort kommt prompt: „Dass ich mit Jesus sterben darf, am gleichen Tage.“

1980 ist es so weit. Am 3. April geht er zum letzten Abendmahl, am 4.4. wacht er nicht mehr auf. Er liegt entspannt im Bett, die Hände gefaltet, herznah. So findet ihn frühmorgens seine Frau. Es ist Karfreitag.

Am Tag nach Ostern ist dann die Beerdigung. Auf Wunsch des Verstorbenen wird aus dem Matthäusevangelium unser heutiger Predigttext verlesen. Der aus Amerika zurückgekehrte Schwager Ludwig hält als Hilfsprediger die Traueransprache. Er beginnt mit dem Auszug aus einem Brief, den ihm Heinrich 1938 schickte.

Ich erinnere mich fast wörtlich an den Text. Der Brief hing bei seinem Sohn im Wohnzimmer, eingerahmt. Tag für Tag wurde er gelesen.

Der Brief hat mich so beeindruckt, dass ich ihn abgeschrieben habe.

Ich lese oft im Matthäusevangelium den Abschnitt über Jesus im Garten Gethsemane, nach dem Passahmahl. Immer wieder bleibe ich hängen an diesen Worten. Jesus, ein Mensch, der sich erst auflehnt und nicht so betet, wie er selbst es gelehrt hat. Das Dein Wille geschehe kommt ja so erst beim zweiten Gebet. Da ärgert sich nicht mehr über das Tun oder Nicht-Tun der anderen. Nimmt an, was ihm aufgegeben ist.

Danach versuche ich zu leben, durch das Dunkel dieser Tage hindurch. Versuche, wie Jesus anzunehmen, was mir aufgegeben ist. Immer wieder versage ich dabei. Aber oft gibt mir dieser Abschnitt die Kraft, doch aufzustehen und loszugehen. Eben das zu tun, was mir aufgegeben wurde.

Ohne diese Kraft wären Fritz und ich damals vor Sachsenburg erfroren, so wie er fürchtete. Mut macht mir, dass Jesus trotz alledem Petrus seine Kirche anvertraute. Dem Petrus, der schon so oft versagt hatte. Manchmal frage ich mich, ob Gott die Kirche so geplant hat. Damit wir uns nicht an seine Stelle setzen.

Unsere Gebete sind lang in diesen finsternen Tagen. Aber wir wissen auch, dass sie gehört werden. Wir schlafen wohl nicht. Aber ob wir wach genug sind? Ich hoffe es.

Wenn wir morgens wach werden, sagen wir uns jetzt immer, einer dem anderen: Steh auf, lass uns gehen! Damit wir nicht vergessen, dass Jesus Christus unser Führer ist.

Du weißt, uns wurde ein Sohn geboren. Deine Schwester wollte, dass er Heiner getauft wird. Ich hoffe, ihm bleibt mehr vom Vater als nur der Name. Sollte ich zu Tode kommen, vermach ihm diesen Brief. Was darin steht, ist mein wichtigster Besitz.

Reicht das aus, um diese Geschichte mit dem Predigttext zu verbinden? Da, wo die Jünger schlafen, geht es in der Geschichte laut und grob zu. Aber was sagte Jesus? Nicht: Betet für mich. Sondern: Betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt.

Die Theologische Erklärung der Bekenntnissynode von Barmen sagt unter 4.

Jesus Christus spricht: Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener. (Mt 20,25.26)

Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und dürfe sich die Kirche abseits von diesem Dienst besondere, mit Herrschaftsbefugnissen ausgestattete Führer geben oder geben lassen.

Beim Beten erinnern wir uns daran.

Im Gebet spüren wir, wo wir stehen. Ob wir erfüllt sind von Gottes Geist.

Gott.

Geheiligt werde dein Name.

Dein Wille geschehe.

Dein Reich komme.

Amen.